



Was er euch sagt, das tut!

Predigt bei der Priesterweihe von Klemens Langeder

29. Juni 2023, Mariendom Linz

Wo ist mein Platz? So fragen wir manchmal bei einer Veranstaltung. Auch von Priestern, von pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern höre ich die Frage: Wo ist mein Platz in der Kirche? Das heißt, welche Rolle habe ich da? Was ist meine Identität? Oder: Da habe ich keinen Platz, d.h., ich bin nicht erwünscht, ich bin nicht willkommen. Ich werde nicht gebraucht und gehöre nicht dazu. Wo steht die Kirche? So wurde ich von einem Journalisten gefragt. Meine Antwort: Der Ort der Kirche ist nicht einfach ein statischer Raum, sondern ein Weg, ein Prozess. Papst Franziskus legt den „synodalen Prozess“ weltweit allen Gläubigen in der katholischen Kirche ans Herz. *Synode* (griech.: *sýn-hodós*) heißt ja wörtlich, sich miteinander auf den Weg machen. Es geht ihm dabei nicht bloß um eine Versammlung, ein „Zusammen-Sitzen“, sondern um einen neuen Stil kirchlichen Lebens und des Zugehens auf die Menschen in der Welt. Papst Franziskus weist ein in die Aufmerksamkeit, in die Wahrnehmung der Weggefährten, in das Zuhören, in die freie, offene Kommunikation und verweist auf Möglichkeiten der Ermächtigung, der Mitwirkung, der Mitverantwortung oder Beratung. Auf dem Weg der Pilgerschaft gilt es miteinander zu feiern. – Der Ort der Kirche und auch der Ort der Priester ist der Weg. Klemens wird heute zum Pilgerdasein geweiht.

Die Kirche ist nicht primär eine Sitzung, sondern das pilgernde Volk Gottes. Im Weg drückt sich die Unruhe und die Sehnsucht des Menschen nach Gott aus (*homo viator*). Jesus ist der Weg schlechthin (Joh 14,6).

Freilich: Wir sind mit unterschiedlichen Des-Orientierungen und Antrieben unterwegs. Wir sind auch Vagabunden, Umherirrende, Getriebene, Vertriebene, Flüchtlinge, Migranten ... Alles o. k.? Alles perfekt? Nein, antworte ich immer. Wir stehen unter einem eschatologischen Vorbehalt. Wir sind eingewiesen in eine Dynamik des Provisorischen (Roger Schutz), der Vorläufigkeit, des Unvollständigen. Wer nach schnellen und einfachen Lösungen sucht: Fehlanzeige. Wer Sicherheit und Garantien fordert: Was ist das? Man kann nicht einfach dafür oder dagegen sein, schwarz oder weiß zeichnen. Konfrontation oder Polarisierung haben nicht das erste und auch nicht das letzte Wort.

Da ist guter Rat teuer

„Zu diesem Zeitpunkt begann in mir ein Prozess, wo die großen Fragen des Lebens an mir nagten. Wofür lebe ich eigentlich? Wie werde ich glücklich? Was ist der Sinn von allem?“ (Klemens Langeder, in: *Unsere Brücke* Juni 2023, 15)

Was soll ich tun? Wie soll ich mich entscheiden, beruflich, familiär, beim Urlaub? Welchen Weg wollen wir nehmen? Wie soll es weitergehen? Wir alle haben schon die Erfahrung des Anstehens gemacht, dass wir selber nicht mehr weiterwissen. Aus dem eigenen Bauch heraus und aus eigener Kraft finden wir keine Lösung, das eigene Denken ist oft wirr, sodass eine klare Entscheidung nicht möglich ist. Man ist hin- und hergerissen. Vielleicht halten wir dann Ausschau nach einem Freund, der uns beisteht, oder wir schauen auf die Erfahrung und die Kompetenz eines sach- und fachkundigen Experten. Es gibt viele, die vorgeben, Bescheid zu wissen, es gibt zu viele, die meinen zu wissen, wo es langgeht. Manche beanspruchen:

Da weiß ich einen guten Rat. Das ist nicht nur bei Erkrankungen so. – „Lebensberater“ sind eine eingetragene Berufsbezeichnung. Dann gibt es auch Vermögensberater, Steuerberater, Gesundheitsberater, Eheberater, Familienberater, Fitnessberater, Stilberater ... Und doch: Bei vielen Gremien, bei vielen Räten heißt es in letzten, wichtigen und entscheidenden Fragen: Das musst du mit dir allein ausmachen. Da musst du mit dir selbst zurechtkommen. Wenn vieles tabuisiert wird, wenn sich die Ratlosigkeit breitmacht, wenn man sich alleingelassen fühlt, dann lässt das nicht wenige bei schlechten Ratgebern Zuflucht nehmen, zu Gurus pilgern, die aber Abhängigkeit schaffen und auch finanziell ausnehmen. „Da ist guter Rat teuer“, heißt es nicht umsonst. Oder eine Beratung läuft nach dem Motto: Wie hätten Sie's denn gern?

Mutter vom guten Rat

Clemens hat als Schriftwort für sein priesterliches Leben gewählt: Was ER euch sagt, das tut! Von Maria bekennen wir in der lauretanischen Litanei bzw. wir rufen sie an als Muttergottes vom „Guten Rat“. Der Titel „Mutter vom Guten Rat“ lässt an die biblische Szene der Hochzeitsgesellschaft in Kana in Galiläa erinnern. Weil den Festgästen der Wein auszugehen drohte, machte sich Maria zum Anwalt des Brautpaares und der Gäste. Sie sagte zu Jesus und forderte ihn damit indirekt auf, etwas zu tun: „Herr, sie haben keinen Wein mehr.“ Seine recht schroffe Antwort: „Was geht es dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, ignoriert sie einfach und sagt zu den Menschen der Hochzeitsgesellschaft: „Was ER euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Dieser gute Rat der Gottesmutter, der den Hochzeitsleuten aus aller Not und Verlegenheit geholfen hat, da Jesus trotz seines Einwandes das Wasser in Wein verwandelte, gilt auch heute noch.

Maria merkt, dass der Wein ausgeht. Sie hat ein Gespür für die Situation, sie ist aufmerksam für die Not, sie bekommt mit, was läuft. Sie hat ein Sensorium, eine Antenne für das, was in der Luft liegt. Beim guten Rat geht es nicht darum, anderen etwas aufzusetzen oder überzustülpen, alles besser zu wissen oder zu beurteilen. Maria ist ganz Auge, ganz Ohr und ganz Herz für die Menschen. – Und das gilt auch für die Seelsorge: Auge, Ohr und ganz Herz sein für die Menschen, ein Gespür dafür haben: Was tut not? Was fehlt dir? Was brauchst du? Was ist für ein gutes Leben, auch für ein Fest notwendig?

Sie gibt den Rat: „Was er euch sagt, das tut!“ Sie stellt sich also nicht selbst in den Mittelpunkt, sie hält nicht andere Menschen an der Leine, sie will sich auch nicht profilieren. Es geht ihr nicht um ein taktisches Spiel, nicht darum, ihre Interessen durchzusetzen, auch nicht um Kampf. Der gute Rat ist nicht Maria, sie ist seine Mutter, sie gibt uns ihn, Jesus, als den guten Rat. Da sind Maria und Johannes der Täufer zu vergleichen: Johannes der Täufer ist Vorläufer Jesu, Stimme Christi, Wegbereiter auf Jesus hin. Er dreht sich nicht im Kreis des eigenen Ego, er ist nicht in das eigene Spiegelbild verliebt. Als Zeuge zeigt er uns Jesus. Seine Existenz ist die des Zeigefingers: nicht im Sinne des Anprangerns, der Bedrohung, des Bloßstellens oder der Fixierung, sondern im Sinne von Weggeleit, Hinführung und Anwaltschaft. Seine Mission ist *das* „Weitersagen, was für ihn selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist und dies – im Sinn von „Evangelisierung“ – auf die Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist; auf das Evangelium, letztlich auf Jesus Christus selbst und seine Lebensgemeinschaft mit ihm.“ (Medard Kehl) Letztlich geht es bei Mission, beim Grundauftrag der Kirche darum, das zu zeigen, was man liebt: Jesus zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt.

„Wofür lebe ich eigentlich? Wie werde ich glücklich? Was ist der Sinn von allem?“ (Unsere Brücke Juni 2023, 15) Grundoption von Papst Franziskus ist die Freude am Evangelium aus einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus, Mitte seines missionarischen Programms ist die ständige Erneuerung unserer Beziehung zu Jesus Christus: „Ich lade jeden

Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen.“ (Evangelii Gaudium 3). Klemens ist als Priester dazu berufen, Zeuge der Freundschaft mit Jesus zu sein. Klemens hat gespürt: Da ist einer, der mich trägt und lenkt. Die Sendung eines Priesters ist es, zur Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott und der Menschen untereinander zu verhelfen (LG 1).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz